



**University of  
Zurich<sup>UZH</sup>**

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2008

---

## **Sozialer Zusammenhalt: Eine Studie von Christoph Lütge**

Schefczyk, Michael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-96928>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Schefczyk, Michael. Sozialer Zusammenhalt: Eine Studie von Christoph Lütge. In: Neue Zürcher Zeitung, 81, 2008, 45.

## Sozialer Zusammenhalt

### *Eine Studie von Christoph Lütge*

Was hält eine Gesellschaft zusammen? So fragt Christoph Lütge im Titel seiner Münchner Habilitationsschrift. Wer hier eine empirische Untersuchung der Bedingungen erwartet, die komplexe Interaktionen zwischen Menschen ermöglichen, sieht sich enttäuscht. Es geht vielmehr um die Kritik philosophisch-normativer Thesen und Texte (von Gauthier über Habermas zu Rawls) aus Sicht der Ordnungsethik – einer Position, die massgeblich durch Lütges akademischen Lehrer Karl Homann geprägt wurde. Entgegen einer in der philosophischen Literatur populären Auffassung meint die Ordnungsethik, dass das aufgeklärte Eigeninteresse der Gesellschaftsmitglieder ausreiche, um das feine Geflecht sozialer Interaktion aufrechtzuerhalten. Bürgertugenden oder andere Formen moralischer Selbstbindung sind ihr gemäss nicht erforderlich – so weit die auf den ersten Blick kantige These.

Zu den Standardeinwänden gegen eine solche Position gehört, dass sie beispielsweise nicht erklären könne, warum überhaupt jemand wählen gehe: Die einzelne Stimme habe auf das Ergebnis höchstwahrscheinlich keinen Einfluss; daher dürften sich Eigennutzen-Maximierer nicht auf den mühsamen Weg ins Wahllokal begeben. Auf diesen Einwand ist mit Lütge zu antworten, der Vorteilsbegriff der Ordnungsethik sei «offen» und umfasse all das, «was die Akteure selbst als Vorteile ansehen, seien es monetäre Vorteile (...), ein reines Gewissen oder auch das aristotelische «gute Leben». (...) Erst wenn Vorteile in dieser Art gefasst werden, kann eine Ordnungsethik systematisch auf Vorteilen (und Anreizen) aufgebaut werden.» Wer wählen geht, so liesse sich in diesem Sinne spekulieren, zieht eben aus dem Bewusstsein, den «staatsbürgerlichen Pflichten» zu entsprechen, einen psychischen Nutzen.

Wohl möglich, aber was wird dann aus dem Widerspruch zu den Verfechtern der Bürgertugend oder anderer Formen moralischer Selbstbindung? Denn nun lautet die Behauptung nicht mehr, dass Bürgertugend für den Erhalt moderner Gesellschaften unnötig sei, sondern dass tugendhaftes Handeln als Verfolgung des eigenen Nutzens ausgelegt werden könne. Da letztere Behauptung aber laut Definition für jedes beliebige Verhalten zutrifft, ist ihr Informationswert gleich null. So bleibt unter dem Strich, dass die Ordnungsethik letztlich keine überprüfbare These darüber vertritt, wie viel tugendhaftes Verhalten moderne Gesellschaften für ihre Stabilität benötigen, sondern – dem offenen Vorteilsbegriff sei Dank – letztlich mit allen Beobachtungen und Behauptungen vereinbar ist.

*Michael Schefczyk*

Christoph Lütge: Was hält eine Gesellschaft zusammen? Ethik im Zeitalter der Globalisierung. Mohr Siebeck, Tübingen 2007. 293 S., Fr. 135.–.